

Donald A. Carson

Ach, Herr, wie lange noch?

Gedanken über das Leiden
und andere Nöte

ESRAS_{net}
DIENSTLEISTUNGEN & BÜCHER

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Carson, D. A.:

Ach, Herr, wie lange noch? Gedanken über das Leiden und andere Nöte /

D. A. Carson. – Niederbüren: Esras.net, 2009

Einheitssacht.: How long, o Lord? <dt.>

ISBN 978-3-905899-00-9

Originaltitel: How long, O Lord?

© 1990, 2006 by D. A. Carson

Originally published in English under the title How long, O Lord?

by Baker Academic, a division of Baker Publishing Group

Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.

All rights reserved / Alle Rechte vorbehalten

© der ersten deutschsprachigen Ausgabe:

1993 by Francke-Buchhandlung GmbH

D-35037 Marburg an der Lahn

© der zweiten deutschsprachigen Ausgabe (unveränderter Nachdruck):

2009 by Esras.net GmbH

CH-9246 Niederbüren

www.esras.net

Deutsch von Leslie Richford

Umschlaggestaltung: Peter Voth, Kreuzau

Satz: Druckerei Schröder, D-35083 Wetter/Hessen

Druck: ARKA, Cieszyn (Polen)

Auslieferung:

Betanien Verlag, Augustdorf · www.betanien.de (außer Schweiz)

Haus der Bibel, Romanel · www.hausderbibel.ch (für die Schweiz)

Inhalt

Vorwort	7
Erster Teil: Zum Nachdenken über das Leiden und das Übel	
1. Erste Schritte	13
2. Falsche Schritte	21
Zweiter Teil: Einzelteile des Puzzlespiels	
Biblische Themen für leidende Menschen	41
3. Der Preis der Sünde	42
4. Gesellschaftliche Übel, Armut, Krieg, Naturkatastrophen .	52
5. Das leidende Gottesvolk	69
6. Flüche, heilige Kriege – und die Hölle	90
7. Krankheiten, der Tod und Trauerfälle	105
8. Aus dem Blickwinkel der Ewigkeit betrachtet	129
9. Hiob: Mysterium und Glaube	148
10. Der leidende Gott	176
Dritter Teil: Ein Blick auf das Gesamtbild	
11. Das Geheimnis der Vorsehung	195
12. Die Vorsehung als Trost: Vertrauen lernen	229
13. Einige seelsorgerische Überlegungen	246
Anhang: Gedanken über Aids	252
Bibelstellenregister	266

5. Das leidende Gottesvolk

Auch Christen werden krank und gebrechlich. Sie bekommen Krebs und Herzkrankheiten, werden schwerhörig und erblinden, und zuletzt sterben sie. In vielen Gegenden müssen auch Christen hungern und die Geißel des Krieges und der Gewalt spüren. Ich bestreite nicht, daß Gott manches Mal wunderbar zugunsten seines Volkes eingreift; doch leben auch wir Christen in einer gefallenen Welt und können uns dem allgemeinen Übel und den Leiden, die ihr bestimmt sind, nicht entziehen.

Es gibt Leiden, die besonders das Volk Gottes treffen. Experten sagen, daß in unserem Jahrhundert mehr Christen als Märtyrer gestorben sind als in allen 19 vorhergehenden Jahrhunderten zusammengerechnet.

Im vorliegenden Kapitel geht es um die Leidensarten, die für das Volk Gottes bezeichnend sind, als auch darüber, wie wir auf sie reagieren sollten.

Leiden, die für das Volk Gottes bezeichnend sind: Züchtigungen

Nach Aussage der Bibel gibt es eine für das Volk Gottes besonders bezeichnende Leidensart: die Züchtigung durch Gott.

Dieses Thema wird in beiden Testamenten immer wieder aufgegriffen, besonders in Hebräer 12,5-12:

Ihr habt das ermutigende Wort vergessen, das euch als Söhne anredet: „Mein Sohn, schätze die Zucht des Herrn nicht gering, und verliere nicht den Mut, wenn er dich zurechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er bestraft jeden, den er als Sohn annimmt.“ Erduldet die Not als eine Züchtigung; Gott behandelt euch wie Söhne. Denn welcher Sohn wird nicht von

seinem Vater gezüchtigt? Werdet ihr aber nicht gezüchtigt – und Züchtigungen erlebt jeder –, dann seid ihr uneheliche Kinder und keine echten Söhne. Außerdem: Wir alle hatten menschliche Väter, die uns züchtigten, und wir haben sie dafür geachtet. Um wieviel mehr sollten wir uns dem Vater der Geister unterwerfen und leben! Unsere Väter haben uns für kurze Zeit nach ihrem Gutdünken gezüchtigt; Gott aber tut es zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit erlangen. Eine Züchtigung kommt uns, während sie vorgenommen wird, nie angenehm vor, sondern schmerzhaft. Später jedoch bringt sie denen, die sich von ihr haben zurechtbringen lassen, als Ernte Gerechtigkeit und Frieden hervor. Deshalb: Stärkt die erschlafften Hände und die schwachen Knie!

Diese Verse sind aus mehreren Gründen beachtenswert:

1. Der Kontext macht deutlich, daß die Züchtigung, von der hier die Rede ist, dazu dient, den Christen in ihrem Kampf gegen die Sünde zu helfen. In dem Vers, der diesem Abschnitt vorausgeht, erteilt der Verfasser seinen Lesern eine Rüge: „In eurem Kampf gegen die Sünde habt ihr noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet“ (Hebräer 12,4). Mit anderen Worten: Eure Bemühungen, die Sünde in eurem Leben zu bekämpfen, haben noch keine Märtyrer hervorgebracht; darum habt ihr keinen Grund, euch zu beklagen.

2. Der Verfasser bezeichnet die dort angeführte Passage aus den Sprüchen als ein „Wort der Ermutigung“. Die Aussicht auf Züchtigung soll denen, die ihrem himmlischen Vater in allem treu bleiben, eine Ermutigung sein. Züchtigt Gott, wen er liebt, dann zeigt sich, sobald wir uns dagegen auflehnen, unsere geistliche Unreife – und unsere mangelnde Bereitschaft, in das Ebenbild unseres himmlischen Vaters hineinzuwachsen. Paulus kann sich über seine Schwachheit und seine Gebrechen freuen: Er weiß, daß sie nicht nur seinen Stolz beschneiden (2. Korinther 12,7-9), sondern auch wunderbaren Erfahrungen mit der Gnade des Herrn den Weg bereiten.

3. Diese Züchtigung geschieht zu unserem Besten: „Gott züchtigt uns zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit erlangen“ (Hebräer 12,10); und „ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12,14). Nur der Glaube, der bis ans Ende beharrt, ist wirklich echt: „Wir sind sein Haus, wenn wir an unserer Zuversicht und an der Hoffnung, deren wir uns rühmen, festhalten . . . Denn wir haben an

Christus Anteil bekommen, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir anfangs hatten“ (Hebräer 3,6.14). Darum übt Gott eine liebevolle Zucht aus: Er erzieht uns zur Ausdauer.

4. Die Züchtigung gehört zum Umgang Gottes mit seinem Volk. Erfährt jemand keine göttliche Zucht, ist sein Status als Gotteskind zu bezweifeln. Solche Menschen erweisen sich als „uneheliche Kinder und keine echten Söhne“ (Hebräer 12,8).

Auf die vielen göttlichen Zuchtmaßnahmen wird hier nicht näher eingegangen. Aus dem biblischen Text wird deutlich, daß zu ihnen Kriege, Seuchen, Zurechtweisung, persönliche, aber nicht näher bestimmte „Pfähle im Fleisch“, Todesfälle, Statusverlust, persönliche Gegner gehören können.

Viele der genannten Phänomene sind an und für sich Übel und werden auch als Folgen des Sündenfalls oder als Werk des Teufels hingestellt. Deshalb steht es für Paulus fest, daß sein „Pfahl im Fleisch“, obwohl von Gott gesandt, um ihn vor Überheblichkeit zu bewahren, ein „Bote Satans“ war (2. Korinther 12,7). Es ist sehr wichtig, daß wir diesen Zusammenhang richtig erkennen, sonst werden wir fälschlicherweise gewisse Bereiche und Umstände unseres Lebens ausschließlich dem Teufel, andere aber ausschließlich Gott zuschreiben. Das könnte dazu führen, daß wir so leben, als befänden wir uns in einem „dualistischen“ Universum, in dem das Gute und das Böse gleich stark sind. Oder wir könnten zu dem Schluß kommen, daß Gott, da er gut ist, verpflichtet sei, jedes Übel auf unser Gebet hin aus unserem Leben zu entfernen. Verschwindet das Übel nicht, sind wir über Gott oder über die Wirkungslosigkeit unseres Glaubens enttäuscht.

In Wirklichkeit befinden wir uns niemals außerhalb des Wirkungsbereichs der göttlichen Weltregierung. Wollen wir uns als treue Kinder des frei waltenden Gottes erweisen, dann gilt es, ihm auch dann zu vertrauen, wenn sein Wirken bei Geschehnissen, die die Bibel als Übel bezeichnet, schwer auszumachen ist. Hier stoßen wir wieder – wenn auch in anderer Form – auf das Geheimnis der Vorsehung; wir werden in Kapitel 11 darauf zurückkommen. Hier genügt die Feststellung, daß einige der Mittel, die Gott einsetzt, um uns zu züchtigen, verheerende Übel sein können.

Ein Beispiel: Das durch eine chronische Krankheit verursachte anhaltende Leiden ist ein schlimmes Übel, doch kann es, im rechten Geist angenommen, Geduld und ein intensives Gebetsleben bewirken, Mitleid mit anderen Leidenden erzeugen, zur Besinnung und zu Selbsterkenntnis führen, die der Selbstherrlichkeit und Ungeduld ein Ende bereiten.

Ich kenne Ehepaare, die Missionare geworden sind, weil ihre Kinder ums Leben kamen, Prediger, denen die Seelsorge erst wichtig wurde, nachdem sie in der eigenen Familie einen Trauerfall erlebten, und ältere Christen, deren Hinwendung zu ungläubigen Verwandten und Bekannten ungemein zunahm, nachdem sie unter tragischen Umständen ihre Kinder verloren.

Ich kann nicht beurteilen, ob diese Fälle als Beispiele von Gottes väterlicher Zucht einzustufen sind. Es wird sich eher um eine Verbindung von göttlicher Zucht mit anderen Elementen gehandelt haben. Gerade diese Ungewißheit, wenn es darum geht, die Umstände zu deuten, ist besonders schmerzvoll. Will mir Gott durch ein schmerzvolles Geschehen sagen, daß ich mich ändern soll? Handelt es sich vielleicht um eine Zuchtmaßnahme, die mich abhärten oder hingebungsvoller machen soll? Oder ist es nur eine Auswirkung der Sünden knechtschaft aller Kinder Adams bis zur Parusie – was dann also mit Zucht nichts zu tun hat, aber uns dennoch von Gottes geheimnisvoller Vorsehung in einer gefallenen Welt auferlegt wurde?

Müssen wir uns überhaupt immer für eine der Möglichkeiten entscheiden? Darüber müssen wir uns später innerhalb eines größeren Bezugsrahmens intensiv Gedanken machen (siehe Kapitel 11 und 12). Doch sollte uns jetzt schon deutlich geworden sein, daß eine Züchtigung in einem Gesamtzusammenhang gesehen werden muß und uns allein keine endgültige „Lösung“ des Problems des Übels und des Leidens gibt. Dennoch sollte sie uns zu einer kritischen Selbstbesinnung veranlassen.

5. Aus Hebräer 12 ergibt sich ein weiterer Punkt. Der Verfasser stellt fest (Vers 11), daß eine Züchtigung, während sie vorgenommen wird, nie angenehm, sondern stets schmerzhaft ist. Selbst wenn wir alles vorbehaltlos annehmen, was in diesem Abschnitt gesagt wird, sind Züchtigungen für uns keineswegs angenehme Erfahrungen. Wenn wir Schläge bekommen, schmerzen sie nicht weniger, weil wir eine bibeltreue Theologie vertreten. Eine harte Folge von Abhärtungsübungen macht auch dem Rechtgläubigsten unter uns keinen Spaß. Dennoch ist es eine Hilfe, wenn wir wissen, daß „das verheißene Land vor uns liegt“, auch wenn wir es noch nicht sehen können. Daß Gott also alles in der Hand hält zum Wohl seines Volkes, auch wenn es zur Zeit nicht danach aussieht. Unser Leiden wird dadurch nicht geringer, wird aber erträglicher, wenn wir uns diese größere Perspektive vor Augen halten. Werden wir von Gott gezüchtigt, dann tut es weh und kann uns Tränen bereiten. Wir lernen aber so, unserem himmlischen Vater zu vertrauen und uns auf seine

Weisheit zu verlassen, wenn er uns Wege führt, die wir niemals für uns selbst ausgesucht hätten.

Vieles läßt sich diesbezüglich an biblischen Beispielen verdeutlichen. So finden wir in den Psalmen häufig eine Verflechtung von Glauben und Angst. David schreibt: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Erbarme dich meiner, Herr, denn ich bin matt; heile mich, Herr, denn in meinen Knochen habe ich große Schmerzen. Zudem ist meine Seele tief verstört. Du aber, Herr, wie lange noch?“ (Psalm 6,2 ff.). Ganz gleich, um welche Schmerzen es sich handelt, der Psalmist erkennt, daß er es hier mit einer göttlichen Züchtigung zu tun hat. Diese Züchtigung schließt Seelenqualen ein, aber auch das Gespött der Feinde (V. 11) und sogar eine Todesdrohung (V. 6).

Nirgends versucht die Bibel, die Angst des leidenden Gottesvolkes zu beschönigen. Die Gläubigen rechten mit Gott, klagen und weinen. Ihr Glaube läßt sie nicht zu gleichmütigen Stoikern werden; im Gegenteil, oft kämpfen sie mit Gott.

Unsere geistliche Haltung weist in dieser Hinsicht erhebliche Mängel auf. Wo unser Glaube in widerwärtigen Umständen den Sieg davonträgt, erwarten wir, daß er sich in stoischer Ruhe äußert; wo der Glaube versagt, wird die Treue und womöglich gar die Existenz Gottes angezweifelt.

David zeigt uns einen besseren Weg. Er legt weder stoische Gelassenheit an den Tag noch zweifelt er an der Existenz Gottes. Fühlt er sich von Gott verlassen, motiviert es ihn, Gott von ganzem Herzen zu suchen und ihn mit seinen quälenden Fragen zu bedrängen. „Meine Seele ist tief verstört“, klagt er. Es kümmert ihn nicht, ob andere ihm diese Haltung als geistliches Versagen auslegen. „Wende dich mir zu, Herr, und befreie mich; errette mich doch um deiner nie versagenden Liebe willen . . . Ich bin vom Seufzen erschöpft; die ganze Nacht überschwemme ich mein Bett mit Tränen und benetze mein Lager mit meinen Zähren.“ Hier appelliert David ganz offen an das Erbarmen des Herrn.

Andererseits aber erfahren wir: wenn David den Durchbruch zu einer neuen Ebene des Vertrauens erlebt, äußert sich das keineswegs in passiver Ergebenheit gegenüber einer geheimnisvollen Vorsehung. Er gelangt vielmehr von neuem zur Gotteserkenntnis und zur Gewißheit, daß Gott ihn erhört hat und ihm tatsächlich helfen wird. „Hinweg von mir, alle ihr Übeltäter, denn der Herr hat mein Weinen gehört. Der Herr hat meinen Schrei um Erbarmen gehört; der Herr nimmt mein Beten an. Alle meine Feinde werden sich schämen und in Bestürzung geraten; sie werden in plötzlicher Schmach umkehren“ (Psalm 6,9-11). Wer so betet, ist weder

an einer rein intellektuellen Verteidigung Gottes interessiert noch irgend-einer Form der Schicksalsergebenheit verfallen. Er möchte vielmehr Gott erkennen und ihn ganz praktisch erleben. Der Psalmist schreibt an anderer Stelle: „Gott, du bist mein Gott; dich suche ich von ganzem Herzen. Meine Seele dürstet nach dir, nach dir schmachtet mein Leib in einem trockenen, ausgedörrten Land, wo kein Wasser ist . . . Weil deine Liebe besser ist als das Leben selbst, werden meine Lippen dich rühmen . . . Meine Seele wird sich sättigen wie an den fettesten Speisen; mit fröhlichen Lippen wird mein Mund dich preisen“ (Psalm 63,2.4.6).

Das Prinzip der göttlichen Zucht wird auch durch die Prophetie des Habakuk veranschaulicht, bei der viele ähnliche Wahrheiten im Mittelpunkt stehen. Das Buch Habakuk überliefert gleich zu Anfang ein offenes Ringen zwischen einem leidenden Gläubigen und seinem Gott. Der Prophet ist sowohl wegen der Gottlosigkeit seines Volkes als auch wegen des scheinbaren Schweigens Gottes verzweifelt: „Wie lange, Herr, soll ich noch um Hilfe rufen, und du hörst nicht? Oder zu dir schreien: ‚Gewalt!‘, und du hilfst nicht? Warum zwingst du mich, mir so viel Ungerechtigkeit anzusehen? Warum duldest du das Unrecht? Ich habe Zerstörung und Gewalt vor Augen; es gibt Streit, und Konflikte nehmen überhand. Darum sind die Gerichte lahmgelegt, und das Gesetz setzt sich nicht mehr durch. Die Gottlosen haben den Gerechten umzingelt, und das Recht wird verdreht“ (Habakuk 1,2-4).

Vielleicht erwartete Habakuk, daß Gott einen großen Propheten oder einen mächtigen, gerechten König aufkommen lassen würde. Vielleicht hoffte er, es werde eine landesweite Erweckung geben. Doch die Antwort, die er tatsächlich vom Herrn erhält, erschüttert ihn zutiefst. „Seht auf die Nationen und schaut zu – und kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus!“, entgegnet der Herr. „Denn ich werde in euren Tagen etwas vollbringen, was ihr, erzählte man euch davon, nicht glauben würdet.“ Worum handelt es sich? Gott wird die Babylonier beauftragen, sein Bundesvolk zu bestrafen. Zwar bezeichnet Gott die Babylonier als „ein grausames, ungestümes Volk“, das „zur Gewalt entschlossen ist“ und „selbst sein Recht bestimmt“; doch sagt er auch, daß er selbst sie „erwecken“ wird, damit sie dieser Aufgabe nachkommen (Habakuk 1,5 ff.).

Habakuk ist entsetzt. Er versteht nur zu gut, was Gott gesagt hat: „O Herr, du hast sie bestellt, um dein Gericht zu vollziehen. O unser Fels, du hast sie bestimmt, uns zu bestrafen“ (Habakuk 1,12). Aber Gott ist der, „dessen Augen zu rein sind, um Böses anzusehen“, und „der das Unrecht nicht dulden kann“. Warum aber läßt er es dennoch zu, daß sein eigenes Bundesvolk, so rebellisch es auch gewesen sein mag, von einem noch

sündigeren Volk gezüchtigt wird? Ist das nicht furchtbar ungerecht? Habakuk möchte von Gott wissen, „warum du Treulose duldest. Warum schweigst du, wenn die Gottlosen solche verschlingen, die gerechter sind als sie selbst?“ (Habakuk 1,13).

Die Antwort, die der Herr seinem Knecht Habakuk gibt, ist recht vielschichtig. Im Mittelpunkt steht eine scharfe Verurteilung der Sünde. Es ergehen entsetzliche Weherufe über alle, die Hehlerware zusammenraffen, sich mit unrechtem Gewinn ein eigenes Reich bauen, Trunkenheit, Ausschweifung und Schändliches fördern und dem Götzendienst verfallen (Habakuk 2). Phrasendrescherei, Angeberei und Götzendienst sind Gott ein Greuel: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; alle Welt schweige vor ihm!“ (Habakuk 2,20).

Diese Antwort Gottes erweist sich als zweischneidiges Schwert. Einerseits gibt sie den Grund an, warum Israel bestraft werden muß: Seine Sünde macht es unumgänglich. Andererseits wird aber auch den Babyloniern, die Israel züchtigen werden, Strafe angedroht: Gott wird sie für ihre Sünden zur Rechenschaft ziehen. Die Züchtigung Israels ist ein prophetisches Zeichen; alle Menschen werden ihren gerechten Lohn empfangen. Der Gerechtigkeit soll – für alle sichtbar – Genüge getan werden.

Habakuk gefällt nicht alles, was er zu hören bekommt, doch er versteht es. Er fleht Gott an, mit derselben rettenden Macht einzugreifen, die er schon früher an Israel erwiesen hat: „Herr, ich habe von deinem Ruhm gehört; ich habe einen gewaltigen Respekt vor deinen Taten, Herr. Laß sie in unseren Tagen von neuem geschehen, in unserer Zeit laß sie kundwerden; gedenke im Zorn der Barmherzigkeit“ (Habakuk 3,2). Dann geht Habakuk – nachdem er einen Überblick in Gedichtform über die früheren schrecklichen Erweise des Zornes Gottes gegeben hat – drei Verpflichtungen ein.

Er hat die Gewißheit, daß die Gerechtigkeit Gottes den Sieg über die Unterdrücker davontragen wird, und das, obwohl diese Unterdrücker Werkzeuge in der Hand Gottes sind, um das Bundesvolk zu bestrafen: „Ich hörte, und mein Herz pochte; meine Lippen bebten, als ich den Lärm vernahm. Fäulnis befiel meine Gebeine, und mir schlotterten die Knie. Doch will ich geduldig auf den Tag der Not warten, der dem Volk bevorsteht, das über uns herfällt“ (Habakuk 3,16). Habakuk fällt es leichter zu akzeptieren, daß ein gottloses, gewalttätiges Volk in absehbarer Zeit sein eigenes Volk bestrafen wird, wenn er die Gewißheit hat, daß einst alle Völker – auch dasjenige, durch das die Züchtigung zugemessen wird – zur Rechenschaft gezogen werden. Der Apostel Petrus bringt in

etwa den gleichen Gedanken zum Ausdruck (obwohl er ihn anders anwendet), wenn er schreibt: „Denn es ist an der Zeit, daß das Gericht bei der Familie Gottes seinen Anfang nimmt; wenn es aber bei uns anfängt, wie wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen?“ (1. Petrus 4,17). Habakuks Entschluß zeigt also die Richtung an, der wir folgen müssen: Unsere Leiden bekommen ein anderes Gewicht, wenn wir sie aus dem Blickwinkel der Ewigkeit betrachten.

Dann bekennt Habakuk: Je größer die Not wird, die er gemeinsam mit dem Bundesvolk erleiden muß, um so mehr wird er sich an Gott freuen. Der angekündigte Verlust aller materiellen Segnungen und jeglicher äußeren Sicherheit bewirkt bei ihm, sich an Gott zu freuen; es ist ja sonst nichts und niemand da, worauf er sich verlassen könnte, und darum gibt es auch nichts, was seine Freude an Gott trüben könnte. So schreibt er: „Obwohl der Feigenbaum keine Knospen ansetzt und es an den Reben keine Trauben gibt; obwohl die Olivenernte ausbleibt und die Äcker keine Nahrung hervorbringen; obwohl es im Pferch keine Schafe und im Stall keine Rinder gibt – dennoch werde ich mich am Herrn freuen und über Gott, meinen Retter, jubeln“ (Habakuk 3,17 f.). Das ist ein fester Entschluß, aber keine Trotzhaltung! Habakuk ist deshalb so entschlossen, weil er erkannt hat, woran er sich hätte von Anbeginn freuen müssen. Die von Gott zugemessene Züchtigung, die schlimme Strafe, die er über die gesamte Nation verhängt, wird zum Gnadenmittel – wenn nicht für das ganze Volk, so doch für Habakuk und für alle, die sich ihm anschließen.

Schließlich verpflichtet sich Habakuk, Gott zu loben, statt sich zu beklagen. „Der Herr, der Höchste, ist meine Stärke; er macht meine Füße wie die Füße einer Hirschkuh und läßt mich auf den Höhen schreiten“ (Habakuk 3,19). Dies ist nicht stoische Ergebung, sondern „das Opfer des Lobes“ (vgl. Hebräer 13,15). Es hat nichts mit einem religiös verbrämten „positiven Denken“ zu tun. Der Prophet gibt sich auch nicht einem schwärmerischen Optimismus hin (schließlich hat sich weder an seinen Umständen noch an seinen Aussichten etwas geändert). Seine Bereitschaft, Gott zu preisen, ist eine Frucht seines Gehorsams wie auch seiner Entschlossenheit, in rechter Weise auf Gott einzugehen. Gleichzeitig handelt es sich um eine spontane Anbetung, die einem tiefen Verständnis des Wesens Gottes entspringt.

Die Bibel bezeichnet also die Züchtigung als die unter dem Gottesvolk am weitesten verbreitete Leidensform. Wir sollten an dieser Stelle einen Blick auf einen weiteren Bibelabschnitt werfen, wo der Zusammenhang

aufgezeigt wird zwischen Züchtigungen und der Bedeutung und dem Wesen des Christseins.

In Römer 5 leitet Paulus aus der Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben allein einige Folgerungen ab. Die Rechtfertigung nimmt in seinem Denken eine Vorrangstellung ein. Sie ist zwar nicht unbedingt der Kernpunkt, um den sich jede andere christliche Lehre zu drehen hat, doch ermöglicht sie den Zugang zum geistlichen Leben und zur Jüngerschaft. „Darum: Da wir durch den Glauben gerechtfertigt worden sind“, – das ist das Gegebene – „haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). Dieser Frieden mit Gott ist im höchsten Maße erstrebenswert. Wie Paulus gleich zu Anfang seines Briefes feststellt, unterliegen wir alle sowohl von Natur als auch aufgrund unseres persönlichen Lebens dem Zorngericht Gottes. Der Römerbrief – wie die ganze Bibel – bezeugen, wie Rebellen, die dem Zorn Gottes ausgesetzt sind, mit Gott versöhnt werden können. Das geschieht durch Jesus Christus – durch seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung. Gott hat Jesus an unserer Statt sterben lassen. So „bleibt er gerecht, wenn er die, die an Jesus glauben, rechtfertigt“ (Römer 3,26). Aufgrund dessen, was Jesus am Kreuz vollbracht hat, werden die Menschen, die ihm vertrauen, „gerechtfertigt“. Sie werden von dem heiligen Gott für gerecht erklärt, und zwar nicht aufgrund ihres Charakters, und ganz gewiß nicht, weil ihre Sünden unbedeutend wären, sondern weil Jesus Christus am Kreuz ihren Platz eingenommen hat. Weil wir „durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“.

Das alles wird von der Gnade Gottes bewirkt, jener unverdienten Gunst, die er Sündern aufgrund seines Erbarmens – und trotz seines Zornes – gewährt. Durch Jesus haben wir, so Paulus weiter, „durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade, in der wir jetzt stehen“. Damit hätten wir Grund zu grenzenloser Freude. Es bedeutet, daß wir nicht nur hier und heute mit Gott versöhnt sind, sondern ihn sogar einmal in seiner unverhüllten Herrlichkeit sehen werden. Das deutet Paulus an, wenn er hinzufügt: „Und wir rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“ (Römer 5,2). Das Wort „Hoffnung“ meint eine sichere Zukunftsperspektive. Wir freuen uns über die Aussicht, eines Tages die Herrlichkeit Gottes zu schauen.

Eine so umfassende Schau führt zu einem Prioritätenwechsel. Die Erlangung eines möglichst sorgenfreien Lebens in dieser gefallenen Welt spielt jetzt nur noch eine untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist die Frage nach der Beziehung zwischen unseren gegenwärtigen Umständen

und unserem Glauben an Jesus Christus, unserem Frieden mit Gott und unserer Aussicht darauf, ihn eines Tages zu sehen. Darum folgert Paulus, daß wir uns nicht nur „unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“ rühmen, sondern „wir rühmen uns ebenso *unserer Leiden*, weil wir wissen: Leiden bewirkt Ausdauer, Ausdauer aber Erfahrung und Erfahrung Hoffnung“ (Römer 5,3 f.).

Hier haben wir also eine „Theologie des Leidens“, ein Denkmodell, bei dem das Leiden sowohl mit der Erlösung, an der wir gegenwärtig Anteil haben, verknüpft wird als auch mit der Vollendung dieser Erlösung, der Herrlichkeit bei Gott. Ähnlich wie bei einem disziplinierten körperlichen Training bewirkt Leiden Ausdauer. Das gilt zwar nicht ausnahmslos, denn Leiden kann auch Murren und Unglauben hervorrufen. Wenn sich aber das Leiden mit dem in den Versen 1 und 2 erwähnten Glauben und mit der Freude an der Versöhnung mit Gott verbindet, bringt es Ausdauer hervor. Das Stehvermögen unseres Glaubens entfaltet sich erst und stellt sich erst dann unter Beweis, wenn es durch Leiden geprüft wird.

Zunehmende Ausdauer bewirkt „Bewährung“. Hier wird ein griechisches Wort (*dokimé*) wiedergegeben, das wörtlich „Bewährtsein“ bedeutet und eine Reife meint, die durch Prüfungen erlangt wird – wie Metall, das durch Hitze geläutert wird. „Bewährtsein“ wiederum bewirkt ein Aufblühen der Hoffnung: Unsere Vorfreude auf die Herrlichkeit Gottes (V. 2) erhält Nahrung und wird dadurch stärker. Diese Hoffnung „enttäuscht uns nicht“ (V. 5). Daß sie sich erfüllen wird, steht jetzt schon fest. Sie wird immer gewisser und erweist sich als Kraft, „weil Gott durch den heiligen Geist, den er uns geschenkt hat, seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat“ (V. 5). Die Erwähnung des heiligen Geistes bereitet die ausführliche Besprechung in Römer 8 vor. Paulus berührt hier ein Thema, auf das er immer wieder zurückkommt: Der heilige Geist ist dem Gläubigen als Anzahlung („Unterpfand“) und Garantie des vollen Erbes gegeben, das ihm eines Tages gehören wird. Es ist der heilige Geist, der die Liebe Gottes in unser Herz ausgießt. Paulus meint hier ein Christentum, das man *fühlen* kann. An anderer Stelle zeigt er auf, daß ein derartiges Erlebnis der Liebe Gottes in ihrer ganzen Fülle ein unverzichtbarer Aspekt geistlicher Reife ist, worum Christen Gott bitten sollten (vgl. Epheser 3,14-21, insbes. V. 17b-19). Wer die Liebe Gottes auf diese Weise erlebt, ist zwar noch nicht am Ziel, doch empfindet er Befriedigung. Seine Hoffnung wird gestärkt, und er gewinnt seinen Leiden einen gewissen positiven „Sinn“ ab.

Es gibt eine Reife, die nur durch Leiden erlangt werden kann. „Wäh-

rend seines irdischen Lebens brachte Jesus unter lautem Geschrei und mit Tränen dem, der ihn vor dem Tod retten konnte, Gebete und Bitten dar und wurde um seiner Ehrfurcht und Ergebenheit willen erhört. Wiewohl er ein Sohn war, *lernte er an dem, was er erlitt, den Gehorsam*; und einmal zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber des ewigen Heils geworden“ (Hebräer 5,7-9; Hervorhebung vom Verfasser). Hier wird nicht etwa angedeutet, daß Jesus in der Zeit, als er noch nicht gelitten hatte, ungehorsam war. Betont wird vielmehr, daß auch der fleischgewordene Gottessohn dazulernen und einen Gehorsam erreichen mußte, den er nur durch sein Leiden erlangte. Seine volle Identifikation mit der Menschheit und sein Gehorsam gegenüber seinem himmlischen Vater konnten erst durch die Hitze des Leidens vollendet werden. Dies hatte zwei Folgen: Zum einen wurde er „für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber des ewigen Heils“; zum anderen konnte er dadurch, „mit unseren Schwächen mitzufühlen“, da er „in jeder Hinsicht ebenso wie wir versucht worden ist, doch ohne zu sündigen“ (Hebräer 4,15). Mußte sogar Jesus „an dem, was er erlitt“, Gehorsam lernen, dann bleiben wir davon nicht ausgenommen.

Die heftige Sprache des Apostels Paulus in Philipper 3 erklärt sich aus den in Römer 5 genannten Wertvorstellungen sowie der in Hebräer 2 zur Sprache kommenden Vorbildfunktion Jesu. Der Apostel wägt ab, was die Welt zu bieten hat, gegen das, was ihm Christus bedeutet, und kommt zu dem Ergebnis: „Ich betrachte alles als Verlust im Vergleich zur überschwenglichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles verloren habe. Ich erachte es als Unrat, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde. Ich habe keine eigene, aus dem Gesetz hergeleitete Gerechtigkeit, sondern durch meinen Glauben an Jesus Christus habe ich eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt und dem Glauben zugerechnet wird“ (Philipper 3,8 f.). Es handelt sich dabei nicht um eine einmalige Errungenschaft, die jegliche Weiterentwicklung überflüssig macht. Paulus ist entschlossen, in der Erkenntnis Jesu Christi zu wachsen. Er fügt deshalb hinzu: „Ich will Christus und die Macht seiner Auferstehung erkennen, *ich will an seinen Leiden teilhaben und so werden, wie er war, als er starb*, um auf welche Weise auch immer zur Auferstehung von den Toten zu gelangen“ (Philipper 3,10 f., Hervorhebung vom Verfasser).

Wie wir mit Leiden umgehen, die uns zur Prüfung oder zur Züchtigung auferlegt werden, hängt also nicht unwesentlich davon ab, worauf wir unseren Blick richten.

Leiden, die für das Volk Gottes bezeichnend sind: Gegnerschaft und Verfolgung

Es ist – wie bereits angedeutet – nicht immer möglich, und manchmal auch nicht sachdienlich, zwischen Leiden, die göttliche Zuchtmaßnahmen sind, und Leiden, die durch Gegnerschaft und Verfolgung verursacht werden, zu unterscheiden. Doch bestärkt uns die Bibel, daß eine solche Unterscheidung, zumindest in einigen Fällen, angebracht ist. Allerdings ergeben sich beim Versuch, die durch solche Übel hervorgerufenen Leiden zu verstehen, eine Reihe neuer Gesichtspunkte.

Zu denken ist vor allem an die Gegnerschaft und Verfolgung, die dem Gottesvolk *allein deshalb widerfährt, weil es das Gottesvolk ist* – und weil sich aus dieser Identität ganz bestimmte Konsequenzen ergeben. Da im Alten Testament das Bundesvolk nach Sinai als Nation konstituiert war, kann man nicht mit letzter Gewißheit feststellen, ob die Völker, die das Bundesvolk bekämpften, dabei religiös motiviert waren oder einfach aus politischen oder wirtschaftlichen Beweggründen handelten. Vermutlich wäre es auch zeitgenössischen Beobachtern nicht leichtgefallen, derartige Unterschiede zu beurteilen. Als die Assyrer über Israel und die Babylonier über Juda herfielen, waren sie entschlossen, ihre expansionistische Politik voranzutreiben. Sie waren Imperialisten und keine antiken Vorläufer der spanischen Inquisition. Dennoch ist klar, daß zumindest teilweise der Haß auf die israelitische Religion für die politischen und militärischen Feldzüge ausschlaggebend war. Dieser Haß erreichte seinen Höhepunkt unter dem brutalen Regime des Antiochus Epiphanes, gegen den sich – fast 200 Jahre vor dem Auftreten Jesu – die Makkabäer erhoben. Doch ist es in den meisten Fällen unmöglich, zwischen religiös und politisch motivierten Angriffen unterscheiden zu wollen.

Andererseits gibt es eine Fülle von Belegen dafür, daß einzelne Gläubige sich einem enormen Druck ausgesetzt fühlten, wenn sie die bösen Absichten derer durchschauten, die sie bekämpften. Vor allem in den Psalmen wird uns immer wieder überliefert, wie Gläubige auf derartige Angriffe reagierten. So betet David: „Verschaff mir in meiner Not Erleichterung; sei mir gnädig und erhöere mein Flehen“ (Psalm 4,2). Dann wendet er sich an seine Gegner und sagt: „Ihr Herren, wie lange wollt ihr meine Ehre in Schande verkehren? Wie lange wollt ihr Trugbilder lieben und falschen Göttern dienen? Erkennt doch, daß der Herr die Gottesfürchtigen für sich ausgesondert hat; der Herr wird mich erhören, wenn ich zu ihm rufe“ (Psalm 4,3 f.). An anderer Stelle heißt es: „Wer mit Bösem schwanger geht und Schwierigkeiten zeugt, gebiert Ernüchte-

rung. Wer ein Loch gräbt und es ausschaufelt, der fällt in die Grube, die er selbst gemacht hat. Die Schwierigkeiten, die er verursacht, fallen auf ihn selbst zurück; seine Gewalttat kommt auf sein eigenes Haupt“ (Psalm 7,15-17; vgl. Matthäus 26,52). Im Mittelpunkt mancher Psalmen steht der Kampf des Herrschers gegen Gottlose, Listige und Gewalttätige.

Im Neuen Bund rückt das Leiden des Gottesvolkes noch deutlicher ins Blickfeld. Dies rührt zum Teil daher, daß das Volk Gottes kein Nationalstaat ist und daß die ihm entgegengebrachte Feindschaft deshalb nicht mehr als eine rein politische Konfrontation zwischen zwei Staaten gedeutet werden kann. Noch bedeutsamer freilich ist der Glaube der Christen an einen gekreuzigten Messias. Zudem ist in ihm das Reich Gottes bereits angebrochen, und dieses Reich ruft überall dort einen Interessenkonflikt hervor, wo eine gesellschaftliche oder staatliche Instanz – sei es Familie, Regierung, Beruf oder Staat – eine Loyalität für sich in Anspruch nimmt, die Gott allein zusteht. Genau darauf wollte Jesus mit dem Wort aufmerksam machen, er sei nicht gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert (Matthäus 10,34).

Schmähungen der Welt folgen dem echten Christen auf Schritt und Tritt. Die wohl bekannteste Bibelstelle zu diesem Thema finden wir in Markus 8,34-38: „Wenn jemand mein Jünger sein will, muß er sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, aber wer sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben verliert? Oder was kann ein Mensch als Gegenwert für seine Seele geben? Wenn sich jemand in dieser ehebrecherischen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, wird sich der Menschensohn seiner schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln kommt.“

Auf eine ins einzelne gehende Deutung dieses Abschnitts müssen wir hier aus Platzgründen verzichten, aber ein Hinweis auf folgende Punkte ist hier angebracht:

1. Mit dem Ausdruck „sein Kreuz auf sich nehmen“ ist nicht gemeint, daß Gläubige verhältnismäßig geringfügige Übel ertragen müssen. Das Gekreuzigtwerden war die Hinrichtungsart für schlimme Verbrecher. Bürger des römischen Reiches durften ohne Sondergenehmigung des Kaisers nicht gekreuzigt werden. Nach der Urteilsverkündung wurde der Verurteilte geißelt, und zwar mit der schwersten der drei römischen Geißelungsarten, der *verberatio*¹. Dabei band man ihm den Querbalken an Armen und Schultern fest, um ihn so zur Hinrichtungsstätte

zu tragen; dort wurde der Querbalken an den bereits aufgerichteten Pfahl befestigt. „Sein Kreuz auf sich zu nehmen“, das bedeutete, damit zur Stätte der eigenen qualvollen und schmachvollen Hinrichtung zu gehen.

Diesen Ausdruck in einem bildlichen Sinn zu verwenden, heißt nicht, ihn abzuschwächen. Jesus will sagen, daß seine Nachfolger der Selbstsucht absterben, sich dem Glanz und dem Reiz dieser Welt gegenüber für tot erklären und bereit sein müssen, auch demütigendste Leiden auf sich zu nehmen. Damit folgen sie Jesus, der diesen Weg bereits gegangen ist.

2. Die Alternative heißt, seine Seele zu verlieren. Nach dem Beifall dieser Welt zu trachten, steht unter der Mißbilligung Jesu. Jesus und sein Reich und die erlösungsbedürftige Welt stehen in völligem Gegensatz zueinander. Deshalb kann man nur für die eine oder für die andere Seite Partei ergreifen. Paradox dabei ist: Wer durch diese „Kreuzigung“ sein Leben „verliert“, der findet es. Er entdeckt, daß das, was er bisher immer gelehrt hat, doch wahr ist: Er gehört zu Gott und kann nie sich wahrhaft selbst finden, nie seine Erfüllung finden, nie sein Potential voll ausschöpfen, ohne dem Eigennutz zu entsagen und sich Gott hinzugeben. Solange das in einer von Auflehnung gegen Gott und von Selbstherrlichkeit geprägten Welt geschieht, sind Leiden und Gegnerschaft vorprogrammiert.

3. Jesus verwendet bei der Schilderung dieser Konfrontation die Begriffe der christlichen Missionsarbeit. Wenn jemand „in dieser ehebrecherischen und sündigen Generation“ sich Jesu und dessen Worte schämt, dann wird sich Jesus bei seiner Wiederkunft am Ende des Zeitalters auch dieses Menschen schämen. Ja, er wird zu ihm sagen: „Ich habe dich nie gekannt. Weg von mir, du Übeltäter!“ (Matthäus 7,23). Echter christlicher Glaube kann nicht auf Dauer verborgen bleiben. Er wird sich kundtun in der Bezeugung Jesu und seiner Botschaft vor einer Welt, die seinen Ansprüchen völlig ablehnend gegenübersteht.

Darum spricht Paulus an anderer Stelle folgende Warnung aus: „In der Tat wird jeder, der ein gottgefälliges Leben in Christus Jesus führen will, verfolgt werden“ (2. Timotheus 3,12). Paulus dachte hier an das römische Kaiserreich im ersten Jahrhundert. Moderne westliche Demokratien, auf die ein gewisses christliches Weltbild überkommen ist, standen völlig außerhalb seines Gesichtskreises. Und doch – unser geistliches Erbe ist so abgeschwächt, so gründlich verwässert oder verfälscht worden, daß sich Christen in vielen Bereichen – im Geschäftsleben, in der Welt des Sportes, in der Industrie und im öffentlichen Dienst – einem schleichenden Druck ausgesetzt sehen. Das Christsein fordert auch heute seinen Preis.

Es ist normal, daß der Christ sein Kreuz auf sich nehmen muß, wenn er

Jesus nachfolgt. In dieser gefallenen Welt wird jeder, der ein gottgefälliges Leben in Christus Jesus führt, verfolgt werden. In den meisten Ländern dieser Erde ist es nicht notwendig, den Christen diese Wahrheit zu erklären. Sie liegt auf der Hand, wie etwa in Äthiopien, China, der Türkei, Malaysia oder Bangladesch.

Wiederholt riet Jesus deshalb angehenden Jüngern, die Kosten zu überschlagen (Lukas 9,57-62; 14,25-34). Er schärfte seinen Jüngern immer wieder ein, im Rahmen ihres weltweiten Dienstes mit langfristigen Widerständen zu rechnen (siehe z. B. Matthäus 10,11-42). Dieser Bibelabschnitt ist es wert, immer wieder gelesen zu werden – zusammen mit zeitgenössischen Berichten über Leiden von Christen. „Wenn die Welt euch haßt, dann bedenkt, daß sie mich zuerst gehaßt hat. Wenn ihr dieser Welt angehörtet, würde sie euch als ihr Eigentum lieben. Ihr gehört jedoch nicht dieser Welt an, sondern ich habe euch aus der Welt erwählt. Darum haßt euch die Welt . . . Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen. Wenn sie meine Lehre befolgt haben, werden sie auch eure Lehre befolgen . . .“ (Johannes 15,18-20).

Es ist darum nicht verwunderlich, daß die Apostel nach der Begegnung mit dem Hohen Rat der Juden „sich freuten, daß sie gewürdigt worden waren, um des Namens willen Schmach zu erleiden“ (Apostelgeschichte 5,41). Der erste christliche Märtyrer eiferte auch im Tode seinem Meister nach: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an“ (Apostelgeschichte 7,60).

Petrus nahm sich die Lektion zu Herzen. Ausgerechnet er, der sich im Garten Gethsemane mit einem Schwert zur Wehr setzen wollte (Johannes 18,10 f.), mußte erfahren, daß er Gott durch einen Märtyrertod verherrlichen würde (Johannes 21,18 f.). Er nahm sich diese Lektion so sehr zu Herzen, daß er sie auch anderen in seinem ersten Brief weitergab:

Liebe Freunde, seid wegen der schmerzlichen Prüfung, die ihr erleidet, nicht verwundert, als stoße euch etwas Sonderbares zu. Freut euch vielmehr, daß ihr Anteil an den Leiden Christi habt, damit ihr übergücklich sein könnt, wenn seine Herrlichkeit offenbart wird. Werdet ihr um des Namens Christi willen beleidigt, so seid ihr seligzupreisen; denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes, ruht auf euch. Leidet einer unter euch, dann sollte es nicht deshalb sein, weil er ein Mörder, ein Dieb oder ein Krimineller anderer Art ist, und auch nicht, weil er sich in fremde Angelegenheiten mischt. Leidet er aber als Christ, dann

soll er sich nicht schämen, sondern Gott dafür preisen, daß er diesen Namen tragen darf . . . Darum sollen solche, die gemäß dem Willen Gottes leiden, sich ihrem treuen Schöpfer anbefehlen und fortfahren, Gutes zu tun. (1. Petrus 4,12-16.19)

Paulus ist noch bestimmter: „Denn es ist euch um Christi willen *gegönnt* worden, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr den gleichen Kampf zu bestehen habt, den ihr an mir gesehen habt und jetzt auch von mir hört“ (Philipper 1,29 f.; Hervorhebung vom Verfasser). Hier wird das Leiden sogar als *Vorrecht*, als eine den Gläubigen gewährte Gnadengabe bezeichnet. Nach den Worten Jesu macht derartige Leiden deutlich, daß wir mit den Propheten auf *einer* Linie sind (Matthäus 5,12).

Daraus sollten Eltern und Gemeindeglieder gewisse Konsequenzen ziehen. Manchmal möchten wir unsere Kinder bzw. unsere „Schafe“ vor zu vielem bewahren. Manchmal versuchen wir, sie vor dem bitteren Hohn derer zu beschützen, die für die ethischen Wertmaßstäbe des Christentums nichts übrig haben. Meinen eigenen Kindern wünsche ich Widerstände, um stark zu werden, Schmähungen, um mutig geistliche Entscheidungen zu treffen, um zu erkennen, daß die Nachfolge ihren Preis hat – einen Preis, den zu zahlen sich durchaus lohnt. Eine Gemeinde, die sich behaglich einrichtet, die nie missioniert und ihre Mitglieder nie auffordert zu kämpfen, wird niemals stark, niemals dankbar und niemals in der Lage sein, Jesus wirklich nachzufolgen.

Christen können nur im Leiden lernen, was es heißt, „mehr als Überwinder“ zu sein. Dieser Ausdruck steht im Neuen Testament nicht im Kontext einer Abhandlung über das „Überwinderleben“ (eine angeblich überlegene Form christlicher Erfahrung, die den Gläubigen in die Lage versetzen soll, über kleine, lästige Ärgernisse wie Zweifel, Entmutigung, Niederlagen oder Niedergeschlagenheit ständig siegreich zu bleiben). Nein, im Kontext sind die Christen *Angriffen* ausgesetzt: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“, fragt Paulus. „Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Nacktheit, Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: ‚Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod preisgegeben; wir werden als Schafe betrachtet, die geschlachtet werden sollen.‘ Doch in alledem sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Römer 8,35-37). Wie könnte es auch anders sein? „Ist Gott für uns, wer vermag gegen uns zu sein? Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahingab – wie sollte er uns

zusammen mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8,31 f.). Mit „alles“ sind hier, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, nicht materielle Dinge gemeint, die Menschen habgierig anhäufen, sondern vielmehr die Dinge, die wir zu unserem Heil brauchen und die uns sicher ans Ziel bringen, in denen alle, die berufen und gerechtfertigt worden sind, auch verherrlicht sein werden. Mit der unerschütterlichen Zuversicht, die sich auf Glauben an einen Gott gründet, der seine Versprechen niemals brechen wird, sagt Paulus: „Ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen, weder die Gegenwart noch die Zukunft, weder Mächte der Höhe oder Tiefe noch irgend etwas anderes in dieser Schöpfung in der Lage sein werden, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist“ (Römer 8,38 f.). Und diese Gewißheit genügt.

Leiden der Leiter des Volkes Gottes

In vielen Gesellschaften stehen die Leiter hoch über den Menschen, die sie leiten, daß Maßnahmen ergriffen werden, um sie abzuschirmen.

Im Volk Gottes aber sind es oft gerade die Leiter, die vor allem leiden müssen. Wie könnte es auch anders sein? Dienen wir doch einem gekreuzigten Messias!

Das wird uns bereits im Alten Testament vor Augen geführt. Es stimmt zwar, daß Gott Männer und Frauen mit Gaben der Leiterschaft ausstattete und sie mit Ehre und großem Reichtum segnete. Doch gingen solche Segnungen stets Hand in Hand mit großer Verantwortung oder heftiger Feindschaft, häufig mit beidem. Viele Propheten sahen sich Widerständen ausgesetzt, die andere zerbrochen hätten; nicht wenige von ihnen kamen ums Leben. Nach einer außerbiblichen Tradition wurde Jesaja zersägt, als er sich in einem hohlen Baum zu verstecken versuchte. Und wir bezeichnen Jeremia nicht grundlos als den „klagenden Propheten“.

Jeremia wollte kein Prophet sein. Das ist kaum verwunderlich: Wären seine Erfahrungen der Maßstab, dann wäre jeder, der freiwillig Prophet würde, ein Masochist! Jeremias Botschaft fand keine Zustimmung; sowohl die Mächtigen im Lande als auch das gemeine Volk lehnten ihn ab und machten sich über ihn lustig (Jeremia 37,2). Ihm wurde vorgeworfen, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu stören; er wurde geschlagen und in den Block, das antike Gegenstück zur Zwangsjacke, gesperrt (Kapitel 20). Später wurde er des Landesverrats angeklagt, weil er auf Weisung Gottes den Widerstand gegen die Babylonier als zwecklos und

gefährlich verurteilte. Danach wurde er in ein elendes Verlies geworfen, aus dem er erst nach langer Zeit durch die Vermittlung Zedekias freikam. Mehr als einmal befand er sich in Lebensgefahr.

Jeremia überlebte den Untergang Jerusalems, doch blieb ihm nur der bittere Trost, recht gehabt zu haben. Wiederholt erteilte Gott Jeremia ein Verbot, für sein Volk zu beten (7,16; 11,14; 14,11). Gott verbot ihm außerdem, zu heiraten und Kinder zu zeugen (Kapitel 16) – eine äußerst schmerzliche Verfügung in einer Zeit, in der fast jeder verheiratet war. Daß Jeremia ledig blieb, war Zeichen des bevorstehenden Gerichts, in dem Väter, Mütter und Kinder umkommen sollten. Aus dem gleichen Grund gestattete Gott nicht, daß Jeremia Trauerkleidung trug oder anderen sein Beileid aussprach – ein Hinweis auf die nahe Zukunft, in der es so viele Tote geben würde, daß keine Zeit mehr war, zu trauern und anderen beizustehen. Jeremia durfte kein Fest besuchen, weil am Tag des Gerichts jedes fröhliche Treiben verstummen würde. Und als man ihn fragte, weshalb gerade das Bundesvolk Gottes von einer Katastrophe heimgesucht werden solle, mußte er eine kompromißlose, unbeliebte Antwort geben: „Es geschieht, weil eure Väter mich verlassen haben“, spricht der Herr; „sie sind anderen Göttern nachgelaufen und haben ihnen gedient und sie angebetet. Sie haben mich verlassen und mein Gesetz nicht befolgt. Ihr aber habt euch noch gottloser verhalten als eure Väter. Seht, jeder von euch folgt dem widerspenstigen Trieb seines bösen Herzens, statt mir zu gehorchen“ (16,11 f.). Jeremia wird mit seinem Leiden und seinem Leben zum Zeichen der eigenen Botschaft.

Natürlich wird nicht jeder Prophet berufen, in solch finsternen Zeiten Dienst zu tun. Doch hat das Leiden im Leben so vieler geistlicher Leiter – sowohl im Neuen Testament als auch im Verlauf der Kirchengeschichte – eine bedeutsame Rolle gespielt.

Dabei entdecken wir, daß Leiden und geistliche Leiterschaft aus theologischen Gründen aufs engste miteinander verknüpft sind. Diesen Zusammenhang erkennen wir auf mindestens drei Ebenen:

1. Die erste finden wir in beiden Testamenten. Es handelt sich um das, worüber wir im ersten Abschnitt dieses Kapitels bereits gesprochen haben: Gläubige werden durch Leiden gezüchtigt und geformt. Ob wir an die 40 Jahre des Mose in der Wüste denken oder an die Aufforderung des Paulus an Timotheus, als ein guter Soldat Jesu Christi mitzuleiden (2. Timotheus 2,3) – wenn Gott alle seine Kinder züchtigt, bleiben die Leiter nicht ausgeschlossen, ja sie werden oftmals mehr zu erdulden haben als andere. Viele bedeutende Prediger haben anhaltendes Leid ertragen müssen. So litt beispielsweise Charles Haddon Spurgeon sein ganzes Leben

lang nicht nur unter verschiedenen chronischen Krankheiten, sondern auch unter Anfällen tiefer Niedergeschlagenheit.

2. Es ist nicht verwunderlich, wenn in einer dem Evangelium abgeneigten Welt ein dynamisches christliches Zeugnis die Gemeindeleiter, die dieses Zeugnis zu verantworten haben, in besondere Bedrängnis bringt. In Diktaturen werden oft Pastoren und Evangelisten inhaftiert und hingerichtet. Daran erinnert der paulinische Leidenskatalog in 2. Korinther 11, 23 ff. Einer alten Überlieferung gemäß starben elf der zwölf Apostel als Märtyrer. Ein wahrer geistlicher Leiter geht in allem voran und nicht hinterher.

Deshalb weist Paulus die Korinther auf das Leben und Leiden der Apostel hin:

Ihr habt schon alles, was ihr begehrt! Ihr seid schon reich geworden! Ihr seid Könige geworden [Haben sie möglicherweise behauptet, daß sie als Kinder des himmlischen Königs hier schon Fürsten seien und darum wie die Fürsten leben sollten?] – und das ohne uns! . . . Denn es kommt mir so vor, als hätte Gott uns Apostel einen Platz am Ende des Umzugs zugewiesen und uns dort zur Schau gestellt – so als wären wir zum Tod in der Arena verurteilt. [Bei diesem Bild denkt Paulus natürlich an die von den Römern veranstalteten Umzüge Kriegsgefangener, bei denen die Gefangenen je nach Status in geschlossene Gruppen eingeteilt wurden. Die Nachhut bildeten die „Allergeringsten“, die auf diese Weise vor den anderen gedemütigt wurden, ehe sie in der Arena einen Kampf auf Leben und Tod mit wilden Tieren oder ausgebildeten Gladiatoren führten, zur Belustigung der römischen Bürger, die sie in großen Mengen von den Tribünen her beobachteten.] Wir sind für das ganze All, für Engel wie für Menschen, zum Schauspiel geworden. Wir sind Narren um Christi willen, ihr dagegen seid so klug in Christus! Wir sind schwach, aber ihr seid stark! Ihr werdet geehrt, wir werden entehrt! Bis zur Stunde leiden wir Hunger und Durst, gehen in Lumpen, werden brutal mißhandelt und haben kein Zuhause. Wir leisten mit eigenen Händen Schwerstarbeit [was in feinen Kreisen der griechisch-römischen Gesellschaft des ersten Jahrhunderts verpönt war]. Werden wir beschimpft, dann segnen wir; werden wir verfolgt, dann halten wir es aus; werden wir verleumdet, so geben wir eine freundliche Antwort. Wir sind

zum Abschaum der Welt, zum Unrat der Erde geworden, bis heute.

(1. Korinther 4,8-13)²

3. Die dritte Ebene ist noch erstaunlicher. Reife geistliche Leiter sind bereit, einen zusätzlichen Anteil an Leiden auf sich zu nehmen. „Ich freue mich an dem, *was für euch gelitten wurde* [Paulus denkt hier an seine eigenen Leiden], und ergänze in meinem Fleisch, was im Hinblick auf die Leiden Christi noch fehlt, und zwar *um seines Leibes, der Gemeinde, willen*“ (Kolosser 1,24; Hervorhebung vom Verfasser). An anderer Stelle schreibt Paulus: „Wir werden von allen Seiten bedrängt, aber nicht erdrückt; wir sind bestürzt, aber nicht verzweifelt; wir werden verfolgt, aber nicht im Stich gelassen; wir werden niedergestreckt, aber doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, ständig tragen wir den Tod Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerfort um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, *damit sein Leben an unserem sterblichen Leib sichtbar werde*. So ist nun der Tod in uns am Werk, *in euch aber das Leben*“ (2. Korinther 4,8-12; Hervorhebung vom Verfasser).

Der Zusammenhang dürfte deutlich sein. Je mehr die Leiter von Leiden und Verfolgung heimgesucht werden, desto deutlicher wird es, daß sie ihre Berufung und Kraft allein Jesus verdanken. Das wirkt sich äußerst positiv auf die ganze Gemeinde aus. Ihr Leiden macht der Gemeinde Mut zur Nachfolge.

Darum können geistliche Leiter nicht einfach „eingesetzt“ werden. Sie werden von Gott selbst „auf dem Amboß des Leidens“ geschmiedet und „in der Schule der Bedrängnis“ unterrichtet. Diesen Prozeß kann man nicht übergehen.

Fragen zum weiteren Nachdenken

1. Welche Ziele hat Gott im Auge, wenn er seine Kinder züchtigt?
2. Nennen Sie einige Begebenheiten aus Ihrem Leben, bei denen Sie am eigenen Leibe erfahren haben, was es heißt, von Gott gezüchtigt zu werden. Sind Sie als junger Christ noch unerfahren, dann berichten Sie aus dem Leben anderer Christen, die Sie beobachtet haben.

3. Wie ist der Glaube beschaffen, den David oder andere Verfasser von Klagepsalmen hatten, wenn sie leiden mußten? Drücken auch Sie sich in Ihren Gebeten ebenso offen und ehrlich aus?
4. Hat Gott Habakuks Fragen beantwortet?
5. Geben Sie Römer 5,1-5 mit eigenen Worten wieder. Wie wollen Sie diesen Abschnitt auf Ihr Leben anwenden?
6. Inwiefern haben Sie aufgrund Ihres christlichen Glaubens Widerstände erlebt oder die Feindschaft anderer auf sich gezogen?
7. Haben Ihnen diese Erfahrungen geschadet oder genutzt?
8. „Der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ – was bedeutet das für Sie ganz persönlich?
9. Nennen Sie einige Gründe, weshalb geistliche Leiter im Neuen Testament oft mehr leiden als andere Christen.
10. Streben Sie eine geistliche Leiterschaft an?

Anmerkungen

- ¹ Siehe den Kommentar zu Johannes 19,1 bei D. A. Carson, *The Gospel of John*, Leicester: Inter-Varsity; Grand Rapids: Eerdmans, 1991.
- ² Siehe Scott J. Hafemann, *Suffering and the Spirit: An Exegetical Study of II Cor. 2:14-3:3 within the Context of the Corinthian Correspondence*, WUNT 19, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1986.



**Texten – Übersetzen – Lektorieren –
Beraten – Veröffentlichen**
Erfahrung rund um christliche Literatur
zu Ihrer Verfügung!

Unser Anliegen:
Biblische Grundlagen vermitteln und zu vermitteln helfen

Estras.net GmbH
www.esras.net (Verlag) &
www.service-esras.net (Dienstleistungen)
(in Partnerschaft mit GenialeBuecher.de)



Donald A. Carson
Stolpersteine der Schriftauslegung
Wie man sorgfältig und korrekt
mit der Bibel umgeht

Paperback, 158 Seiten
Betanien Verlag, 2007
ISBN 978-3-935558-79-2
9,50 Euro

Die Bibel muss gesund, genau und möglichst unvoreingenommen studiert und ausgelegt werden, sonst sind Fehlschlüsse vorprogrammiert. Der Autor, ein kompetenter Bibellehrer, bietet Hilfe, indem er Gefahrenquellen gründlich erklärt und kurzweilig zahlreiche Beispiele für typische Trugschlüsse anführt. PDF-Auszug online unter cbuch.de.